

## Werk

**Titel:** Die turanische Bewegung in Ungarn

**Autor:** Gragger, Robert

**Ort:** Berlin und Leipzig

**Jahr:** 1921

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?862436583\\_0001](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?862436583_0001) | LOG\_0022

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

schreibt gefühlspolitische Literatur. Er bezeichnet den Ausgleich von 1867 als »berüchtigt« und behauptet, dieser habe die Deutschösterreicher zu »Trabanten« der Ungarn erniedrigt. Und doch war der Ausgleich von 1867 auf die Interessengemeinschaft der Deutschen und der Ungarn basiert. KAINDL beruft sich auf die Türkenzeit und behauptet, der Ungar sei dem Deutschen zu Dank verpflichtet. Diese Anspielung ist besonders bei einem Angriff auf den Ausgleich von 1867 wohl kaum sehr angebracht. Schon 1678 sagte ein Mitglied des Ungarischen Rates bei Gelegenheit der Konferenz deutscher und ungarischer Minister: »Nosse optime (imperatorem) nec Hungaris sine Germanis, nec Germanis sine Hungaris bene esse . . . habemus communes hostes, habeamus et sensus communes.« DEÁK und ANDRÁSSY dachten bei Abschluß des Ausgleichs von 1867 ebenso. Es ist nicht ihr Verschulden, daß der Grundgedanke des Ausgleichs in beiden Staaten der Monarchie von den Staatsmännern mißdeutet wurde.

KAINDL hat vollkommen recht, wenn er den Weltkrieg in erster Reihe auf die Bestrebungen der Südslawen zurückführt. Dabei erinnert er an die Ereignisse von 1848 und an die damalige Grausamkeit der Serben. Und doch sympathisiert ja die FRIEDJUNGSche Schule mit den Bestrebungen der Südslawen anno 1848. Sehr richtig vertritt KAINDL den Standpunkt, daß die Agrarier der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht einseitig für den Weltkrieg verantwortlich gemacht werden können.

Der Verfasser glaubt, daß das Deutschtum aus dem Abgrunde nur durch den Anschluß der Deutschösterreicher errettet werden könnte, und daß das so entstandene Reich nach Südosten hin sich auf die Donaukonföderation stützen müsse. Doch befürchten wir, daß der Plan einer Donaukonföderation und deren Anschluß an die deutschen Interessenkreise unter die Träume der Gefühlspolitik gehört.

Wer das Heft KAINDLs mit dem nötigen kritischen Urteil liest, wird daraus viel Belehrung schöpfen können. In diesem kleinen Büchlein tritt die enge Verbundenheit der heutigen Ereignisse mit denen von 1848 am klarsten ans Licht.

David Angyal.

### Die turanische Bewegung in Ungarn.

Das Ungartum sucht seine kulturellen und wirtschaftlichen Quellen seit einem Jahrtausend im Westen; es fußt auf dem römisch-germanischen Kulturkreis als dessen östlichstes Glied. Aber noch zwei andere große Kultureinflüsse kreuzen sich in Ungarn. Der eine ist der byzantinische, der stark um Ungarn warb, was auch an der Stephanskronen zum Ausdruck kommt, deren untere Hälfte byzantinisches Kunstwerk und Geschenk ist. Der byzantinische Kultureinfluß lebt jedoch meist nur in den östlichen und südlichen Peripherien des Landes in der griechischen Kirche fort, im ungarischen Volke selbst hat er keine merkbare Wurzel gefaßt. Die andere Strömung ist der orientalische Einschlag, der mit den in das Karpathenbecken einfallenden Völkerschaften: Hunnen, Petschenegen, Kumanern, Jazygiern, Mongolen seit den ältesten Zeiten, dann besonders durch die Osmanen Jahrhunderte lang lebendig blieb. Dieser asiatische Einschlag wirkte als erhaltendes Element für die Rasseneigenheiten, als Widerstand gegen die westlichen Nivellierungsbestrebungen, besonders die der Habsburger. So ist durch die Türkenherrschaft z. B. die Erhaltung des Protestantismus in Ungarn, der durch den Islam hier noch eine eigene, fatalistische Färbung erhielt, möglich geworden. Die verschiedenen turkotatarischen Völkerschaften, die in Nachbarschaft oder in Symbiose mit den Ungarn lebten, wurden zum Teil vom Ungartum eingeschmolzen und haben die ungarische Psyche wesentlich beeinflußt.

Durch diese asiatischen Völkerschaften, die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ständig mit den Ungarn in Berührung kamen, sind stets neue östliche Elemente in die ungarische Sprache und Literatur eingeführt worden, so daß die Ungarn, so erfolgreich sie sich auch dem westlichen Kulturkreis anschlossen und dessen Gefühle und Gedanken auszudrücken verstanden, in vielen wesentlichen Zügen dennoch östlich blieben, einzigartig, alleinstehend in ihrer Art in Europa: ein Volk des Ostens im Westen.

Das Ungartum hatte denn auch, als »bruderloser Zweig seines Stammes«, wie der Dichter sagt, düstern Auges stets nach dem Osten zurückgeblickt und suchte dort im Osten, dem es entstammte, seine Verwandten, seine Urheimat und wohl auch politische Geltung. Dieser Wunsch, die Urheimat und die in Asien zurückgebliebenen Brüder aufzufinden, trieb den Mönch JULIAN im 13. Jahrhundert nach dem Osten, um die »Magna Hungaria« aufzusuchen, und derselbe Gedanke führte ALEXANDER CSOMA V. KÖRÖS 1820 nach Tibet, ANTON REGULY 1839 nach Nordrußland, ARMIN VÁMBÉRY 1863, KARL V. UJFALVY 1876 und Graf EUGEN ZICHY 1895 nach Innerasien und noch viele andere zu Entdeckungsreisen voller Schwierigkeiten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts formte sich aus diesem Gefühl ein politisches Ziel: das Ungartum, als das am westlichsten vorgeschobene und politisch bewußteste Glied dieser östlichen Völkerfamilie, müsse die rassenverwandten Völker zusammenschließen oder zum mindesten das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in ihnen wecken. Das ist die turanische Bewegung. Sie ist eine Parallelerscheinung zur arischen Bewegung, die seit dem 19. Jahrhundert von Rassentheoretikern und Politikern ausgeht.

Der Name Turan ist erst Mitte des 18. Jhs. in der europäischen Literatur bekannt geworden. Es ist eine alte iranische Wortbildung. Turan benannten die Iranier seit Jahrhunderten jenes nördlich von Iran gelegene Gebiet zwischen Pamir und dem Kaspischen Meer, auf dem die nomadischen Tura-Völker leben, gegenüber Eran, dem Lande der Arier. In der persischen Sage, im Zend Awesta wie in FIRDUSIS Schahname heißen Turanier die nördlich von Iran in den unfreundlichen Wüsten und Steppen wohnenden nomadischen Völker. Bei MAX MÜLLER ist Turan ein unheilvoll verwickelter philologischer und ethnographischer Begriff für die ural-altaischen Sprachen und Völker. Bei neueren Forschern, z. B. bei GÉZA NAGY, sind Turanier nicht nur alle ural-altaischen Völker, sondern auch die Sumern und Akkaden, Hethiter u. a. Seither ist, wie gesagt, Turan auch zu einem politischen Kollektivbegriff geworden mit dem Ziel, die Völker »mongolischer Rasse« von Ungarn und Lappland bis nach Japan zunächst ideell zu vereinigen, und einander in kultureller Beziehung näherzubringen, sie zur Solidarität zu erziehen für die Freiheit und Unabhängigkeit der unterdrückten Völker »mongolischer Rasse« einzutreten und einen Bund dieser Völker und Länder vorzubereiten.

Diese Formulierungen scheiterten aber, sobald sie sich um Argumente zu ihrer Begründung an die Wissenschaft wandten. Die Sprachwissenschaft hegt immer mehr Zweifel über die Zusammengehörigkeit der sogenannten ural-altaischen Sprachen. Die Geschichte widerspricht der Theorie der gemeinsamen Abstammung. Die Anthropologie weist nach, daß die »turanischen« Völker verschiedenen Typen angehören.

Aber ebensowenig, wie die turanische Bewegung mit wissenschaftlichen Beweisen eine sprachliche, ethnische und historische Zusammengehörigkeit der »turanischen« Völker nachweisen kann, ebensowenig läßt sich diese Theorie heute durch wissenschaftliche Argumente widerlegen. Denn zweifellos ist der turanische Gedanke als Landschaftsbegriff vom Standpunkte der Länder- und Völkerkunde wissenschaftlich zu begründen. »Turan ist vor allem eine Landschaft«, definiert GRAF PAUL TELEKI den Begriff. »Es ist die den Klimaschwankungen nach mit der Wüste ringende Steppe Eurasiens. Der charakteristische Landschaftstyp schafft eine eigenartige Lebensweise. Die Steppe amal-

gamisiert die Horden und Stämme, die sie betreten, und innerhalb ihrer endlosen Gleichförmigkeit bestehen keine Völkergrenzen. Nur ab und zu rafften sich alle oder einige Teile der Stämme durch Kraft und Willen eines Herrn zu mächtigen, aber vergänglichen Reichen zusammen. Hier überall gleiche Abstammung oder Sprache zu suchen, ist vergebens, aber immer wird man Lebensgemeinschaft, gleiche Lebensart finden, deren Prägung sich auch beim Fortgewanderten lange erhält.« (Túrán, 1917, 30; vgl. auch 1918, 84.) Unter diesem anthropogeographischen Standpunkt erhielt die Bewegung auch eine festgefügte wissenschaftliche Grundlage zur synthetischen Erforschung der auf diesen Wüsten und Steppen lebenden und von hier abstammenden Völker, die ihre Umgebung zu einem gleichgearteten nomadischen Hirtenleben oder zur Gartenkultur auf den Oasen zwang; die unter ähnlichen Filzzelten, in einer ähnlichen warmen Bekleidung und Reiterausrüstung ein ähnliches Leben unter gleichen Bedingungen lebten und z. T. jetzt noch leben.

Die Theorie der geographischen und ethnographischen Zusammengehörigkeit und vor allem das in weiten Kreisen der ungarischen Nation festgewurzelte historische Gefühl der Verwandtschaft mit den »turanschen« Völkern sind der Unterbau für die turanische Bewegung, die auch bei andern Völkern, besonders stark bei den Türken, schwächer bei den unter slawischem Kultureinfluß stehenden Bulgaren Fuß faßte. Die psychischen Grundlagen dieser östlichen Orientierung lieferte die Kette von Enttäuschungen, die das Ungartum in seinem Vertrauen zum Westen erschütterte. Zwar hielt es trotz allem mit Zähigkeit an seinem Glauben an den Westen fest; es besinnt sich aber darauf, daß es ein Volk des Ostens ist. Viele seiner Führer haben das Ungartum im Laufe des 19. Jahrhunderts auf dieses Moment aufmerksam gemacht, und in den letzten Jahrzehnten entbrannte ein wahrhaft epischer Kampf zwischen den bedingungslosen Anhängern des Westens, deren Sprachrohr die Zeitschrift »Nyugat« (Westen) ist, und denen des Ostens, die sich um die Zeitschriften TISZAS »Kelet« (Osten) und »Magyar Figyelő« (Ungarischer Beobachter) scharten.

Das Ungartum sieht, ebenso wie die andern Völker des Ostens, daß der Westen darauf ausgeht, die Riesenschätze Asiens und seiner geduldigen Völker auszubeuten. Ihnen wendet sich das bedrängte, verstümmelte Ungarn zu. Schon vor einigen Jahren zeigte sich diese Strömung in der Organisierung eines zunächst ideellen Turanismus. Heute wird diese Orientierung fast erzwungen durch die Vivisektion Ungarns, durch das erstickende Einkreisen des ungarischen Volkes, die der Pariser Vertrag beschlossen hat.

Im Jahre 1910 wurde die Turanische Gesellschaft in Budapest gegründet. Seit 1914 lautet ihr vollständiger Name: Ungarische Östliche Kulturzentrale (Magyar keleti kulturközpont). Diese Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, Rasse, Kultur, Geschichte, Geographie und wirtschaftliche Verhältnisse der sogenannten turanischen Völker zu erforschen. Die jetzt vorliegenden Berichte geben ein Bild von der Tätigkeit der Turanischen Gesellschaft. Zwei Richtlinien kann man hervorheben: die wissenschaftliche und die ausgesprochen erzieherische. In die erste Gruppe gehören die von der Gesellschaft veranstalteten Vortragszyklen auf dem Balkan. Eine besondere Vortragsreihe wurde in Verbindung mit der Ungarischen Östlichen Wirtschaftszentrale in Sofia abgehalten. In Ungarn selbst suchte die Gesellschaft durch Vorträge für den turanischen Gedanken zu werben und weitere Kreise dafür zu gewinnen. Im Jahre 1916 fanden nur vier solcher Vorträge statt. Im Sommer 1917 jedoch konnte die Gesellschaft schon einen ganzen Vortragszyklus über die turanische Frage halten, den der Professor der Klausenburger Universität EUGEN V. CHOLNOKY mit einem Vortrag über die turanische Urheimat eröffnete. Der Professor der Preßburger Universität JULIUS PRINZ sprach über die turanischen Völker Rußlands. Professor JULIUS NÉMETH von der Budapester Universität behandelte in einem der folgenden Vorträge die Urheimat der türkischen Rassen.

Der Kunsthistoriker ZOLTÁN VON TAKÁTS wies in zwei Vorträgen auf die Beziehungen zwischen den Chinesen und den Hunnen hin. Von ausländischen Gelehrten hielt im Winter 1917/18 Professor LE COQ, der Leiter der Turfan-Expedition, einen Vortrag über deren Ergebnisse. Der Professor der Helsingforscher Universität HEIKKI PAASONEN schilderte den eben damals beendeten Freiheitskampf der den Ungarn sprach- und blutsverwandten finnischen Nation. Im Sommer 1917 bereiste unter Führung des Geographen GRAF PAUL TELEKI eine wissenschaftliche Kommission zu Forschungszwecken den Balkan. Die Ergebnisse dieser Forschungsreise wurden von allen Teilnehmern in ausführlichen Vorträgen dargelegt.

Seit 1913 gibt die Turanische Gesellschaft die Zeitschrift »Túrán« heraus, die in Abhandlungen, Illustrationen und Statistiken die turanische Frage behandelt. Die Gesellschaft ist bemüht, ihre Zeitschrift auch im Ausland zu verbreiten.

Der Zweck der Turanischen Gesellschaft ist aber nicht nur, die gemeinsame Abstammung der Ungarn mit verschiedenen Völkern des Balkans und Asiens wissenschaftlich zu erforschen, sondern auch diese Völker über Ungarn zu unterrichten. Dieser Absicht dient ein von einem Mitgliede der Gesellschaft, Professor LUDWIG VON LÉCZY, mit Unterstützung anderer Mitglieder herausgegebenes Werk: »Die Beschreibung der Länder der ungarischen Krone«. In Konstantinopel wurde eine »Société d'Amitié Turquo-Hongroise«, in Budapest der »Verein der türkisch-ungarischen Freundschaft« ins Leben gerufen, in Konstantinopel ein »Ungarisches Wissenschaftliches Institut«, ein »Ungarisches Haus«, eine ungarische Schule errichtet. Das Haus des Ungarischen Instituts zu Pera war in den letzten Kriegsjahren unter der ausgezeichneten Leitung des Kunsthistorikers ANTON HEKLER eine Sammelstelle nicht nur der in Konstantinopel anwesenden Ungarn sondern der dortigen Orientforscher überhaupt. Die zwanglosen Nachmittags-Tees vereinigten jeden Mittwoch eine stets wechselnde Gesellschaft in den Räumen des Instituts; anregende Vorträge, eingeführt von dem geistvollen Leiter des Instituts, endeten mit lebhaften Erörterungen, die in manchen Fragen Klarheit schufen. Vgl. *Szászadok LI* (1917), S. 200, 202, besonders 396 ff., wo einzelne Vorträge aufgeführt sind. Dazu *Túrán* 1918, S. 230—241 und S. 391—395. Eine erlesene Bücherei kam der wissenschaftlichen Arbeit der Institutsmitglieder zustatten; die »Mitteilungen des Ungarischen Instituts zu Konstantinopel«, von denen mehrere Hefte zum Druck befördert werden konnten, bekunden die Vielseitigkeit der Interessen dieser Gründung.

Dies sind in knappen Zügen die wissenschaftlichen Leistungen der Turanischen Gesellschaft in den Jahren 1916—1918. Neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit ist die pädagogische zu erwähnen. Zu Beginn des Jahres 1916 fanden Verhandlungen statt, um türkischen Jünglingen das Studium in Ungarn, vor allem an ungarischen Hochschulen, zu ermöglichen. Da sich in der Türkei der gewerbliche und landwirtschaftliche Fachunterricht noch in den Anfangsstadien befand, wurde mit der türkischen Regierung ein Abkommen getroffen, demzufolge in der Landwirtschaftsschule 100 Zöglinge kostenlos untergebracht und 50 Schüler in der Gewerbeschule aufgenommen werden sollten. Später erhöhte sich die Zahl dieser türkischen Gäste auf 186. An der Gewerbeschule wurde ein vierteljährlicher Lehrkursus der ungarischen Sprache für die türkischen Schüler eröffnet. Bei den Prüfungen im September zeigte es sich, daß sich die Türken die ungarische Sprache rascher aneigneten als die andern Ausländer. Nach Ablegung der Prüfung wurde für diejenigen türkischen Schüler, deren Vorbildung der ungarischen 7. Mittelschulklasse entsprach, an der landwirtschaftlichen Schule in Pápa ein einjähriger Vorbereitungskursus für die Akademie ins Leben gerufen. Diejenigen, deren Vorbildung der ungarischen 4. Mittelschulklasse entsprach, kamen in die Höhere Gewerbeschule, einige lernten in der Debrecziner Oberrealschule, andere in den Lehranstalten für Gartenbau. Das

Unterrichtsergebnis in den Jahren 1916/17 bezeichnet der Bericht als befriedigend, trotz der erschwerenden Umstände. Im Schuljahr 1917/18 kamen fast alle früheren und einige neue, im ganzen 184, türkische Hörer nach Ungarn. Im Laufe des Jahres 1918 sank ihre Zahl dann auf 164. Von diesen waren zur Zeit der Berichterstattung in Gewerbeschulen 50, in landwirtschaftlichen Instituten 90. Die übrigen Schüler waren auf andere Hochschulen verteilt. — Ähnliche pädagogische Versuche wurden auch mit bulgarischen Schülern unternommen. 1917 wurden 20 Schüler aus Albanien in die landwirtschaftliche Hochschule von Szabadka und 30 mohammedanische Schüler aus Bosnien an verschiedenen Schulen Debreczins aufgenommen.

Dichterischen Ausdruck gab dieser turanischen Orientierung ÁRPÁD ZEMPLÉNI in seinem Buch »Turáni Dalok«, Budapest 1910 (Turanische Lieder, ins Deutsche übertragen von JULIUS LECHNER VON DER LECH. Budapest 1914. Englisch von GREGORY A. PAGE, Budapest-New York 1916). Zum Teil gibt ZEMPLÉNI fein empfundene Nachbildungen »turanischer« Volkspoesie, zum Teil sind es selbständige Gedichte ZEMPLÉNIS, aufgebaut auf Motiven aus dem Sagenkreis der Finnen, Wogul-Ostjaken, Turko-Tataren, Japaner usw.

In der Baukunst versuchte EDMUND VON LECHNER dem turanischen Gedanken Ausdruck zu verleihen, indem er nach eingehenden Studien der östlichen Stilarten und der ungarischen Ornamentik einen eigenen ungarischen Baustil zu schaffen versuchte. Eine Reihe von öffentlichen Gebäuden und zahlreiche Skizzen zeugen von seinen bemerkenswerten Bestrebungen.

In der ungarischen Wissenschaft wird nach Kriegschluß immer mehr eine Vertiefung der Wechselbeziehungen der finnisch-ugrischen und türkischen Völker angestrebt. Zwischen Ungarn und Finnland bestehen diese Beziehungen schon seit langem, besonders auf sprachwissenschaftlichem Gebiet. In Finnland selbst werden die ural-altaischen Studien mit Erfolg getrieben und in letzter Zeit stark gefördert durch neue Einrichtungen und Organisationen. Ähnliche Bestrebungen zeigen sich in dem Verhältnis zu dem selbständig gewordenen Esthland. Es wird an einen Professoren- und Studentenaustausch gedacht. Auch die Beziehungen zu Bulgarien werden auf kultureller, besonders auf wissenschaftlicher Grundlage weiter ausgebaut. Austauschprofessuren sind in Aussicht genommen; die Geschichte der ungarisch-bulgarischen Beziehungen wird bearbeitet. Die im Kriege begonnenen Arbeiten in der Türkei sollen wieder aufgenommen werden.

Um der ungarischen Orientforschung ein von den politisch-kulturellen Bestrebungen unabhängiges Organ zu sichern, wurde von mehreren Mitgliedern der Turanischen Gesellschaft und der ungarischen Kommission der Internationalen Mittel- und Ostasiatischen Gesellschaft i. J. 1920 eine unabhängige wissenschaftliche Institution gegründet, die »Kőrösi Csoma-Gesellschaft«. Ihre Zeitschrift — eine Fortsetzung des »Turan« — ist das »Kőrösi Csoma-Archivum«, herausgegeben von JULIUS NÉMETH, dem Nachfolger VÁMBÉRY'S in Budapest. Das erste Heft erschien im April 1921 und bringt wertvolle Beiträge von ungarischen und deutschen Orientalisten.

So ist die turanische Bewegung in Ungarn nach einer Zeit der unklaren Fragestellung und unsicheren Zielsetzungen bei der exakten wissenschaftlichen Forschung angelangt. Sie wird sicherlich der Wissenschaft wertvolle Dienste leisten, ähnlich wie einst der junge Székler ALEXANDER KŐRÖSI CSOMA, der unbewußt den richtigen Weg der Forschung betreten hat und dessen Namen jetzt ein Kreis hervorragender Forscher auf sein Banner schrieb.

Robert Gragger.

SPIRIDION GOPČEVIĆ: *Österreichs Untergang — die Folge von Franz Josefs Mißregierung.*  
Berlin 1920. Verlag von Karl Siegmund. 343 S. Gr.-Okt. Geh. 15 M., geb. 18 M.

Verfasser dieses Buches ist Prof. astr. und Dr. phil. h. c., Graf, Divisionsgeneral, Minister a. D. und Besitzer einer Sternwarte zu Lussinpiccolo. Das Werk selbst zeugt von einem bewegten Leben, das den Verfasser mit vieler Herren Ländern, mit den verschiedensten Schichten der Gesellschaft, mit prominenten Leuten vieler Nationalitäten in Berührung brachte, ohne daß er viel mehr erworben hätte als einen schadenfrohen Sinn für alle Arten von Klatsch, angefangen von der politischen Anekdote bis tief hinunter zur Alkovenbeschnüffelung. Mit derartigem Schwatz und mit Behauptungen, die meist jeder dokumentarischen Unterlage entbehren, läßt sich selbst die offenkundige Tatsache nicht beweisen, daß die Zeit von 1819 bis 1919 kein Jahrhundert höchster politischer Kunst in dem Leben der österreichisch-ungarischen Monarchie bedeutete.

So sehr der Verfasser auch seine Aufrichtigkeit betont: ganz aufrichtig scheint nur sein Haß gegen die Ungarn zu sein, in dessen Aufflammen ihm alles verzerrt erscheint, was Ungarn in seinen Lebensinteressen, was FRANZ JOSEF in seinen Pflichten als König von Ungarn unternahm. GOPČEVIĆ datiert das Unglück der Monarchie von den Tagen her, als anfangs der fünfziger Jahre, bei Beginn des Krimkrieges, FRANZ JOSEF sich seinem Retter, dem Zaren NIKOLAUS I. gegenüber, undankbar erwies. Lang und breit malt GOPČEVIĆ aus, was alles nicht und wie alles besser hätte geschehen können, wenn damals Österreich und Rußland die zu jener Zeit noch recht lebenskräftige Türkei untereinander aufgeteilt hätten. Und er vergißt, daß um die Mitte und am Ende der siebziger Jahre dieser Versuch unternommen wurde, ohne so herrliche Erfolge zu zeitigen, wie er es rückschauend prophezeit —, ja, daß es Politiker gibt, die das Unglück der österreichisch-ungarischen Monarchie dem Umstände zuschreiben, daß Bosnien und die Herzegowina der Türkei entrissen wurden.

Was GOPČEVIĆ von der geheimen Vorgeschichte des im Herbst 1918 erfolgten Abfalls Bulgariens von den Zentralmächten zu wissen vorgibt, wäre interessant und wertvoll, wenn diese Darstellung dokumentarisch erwiesen wäre. Das ist aber nicht der Fall. — Im übrigen ist in diesem Buch weder für noch gegen die Behauptung, daß Österreichs Untergang eine Folge der Mißregierung FRANZ JOSEFS gewesen sei, ein Anhaltspunkt von historischem Wert gegeben.

---